

Die ärztliche Versorgungssituation des Kantons Bern Umfrage 2010

Die medizinische Versorgung der Bevölkerung muss nachhaltig gesichert sein. Eine umsichtige Planung bedingt zunächst eine fundierte Kenntnis des Status Quo. Wie verteilt sich die ärztliche Versorgung im Kanton Bern? Sind alle Disziplinen genügend vertreten oder besteht ein Über- oder Mangelangebot? Diese Fragen beantwortet die hier präsentierte Umfrage zur ärztlichen Versorgungssituation des Kantons Bern.



Dr. med.
Andreas Bieri,
Studienleiter und
BEKAG-Vorstandsmitglied

Die Befragung richtete sich an Ärztinnen und Ärzte mit eigener Praxis im Kanton

Bern. Von den 2'103 verschickten Fragebogen kamen 40% beantwortet zurück. Damit fällt der Rücklauf leicht hinter den Stand der letzten Umfrage: Vor einem Jahr waren es 1'863 Fragebogen mit 45% Rücklauf. Die Rücklaufquoten lagen in den Regionen zwischen 31% (Bern Stadt) und 55% (Oberland Ost).

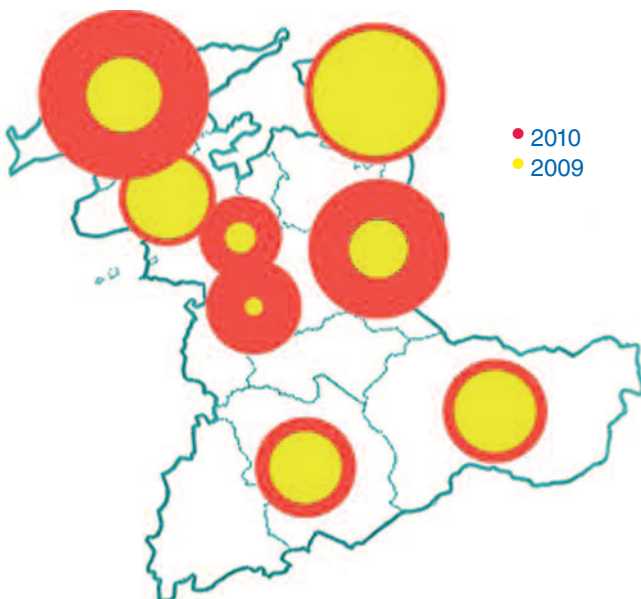
Die Ärztinnen und Ärzte wurden gefragt, ob sie einen Mangel in ihrem eigenen oder in einem anderen Fachgebiet wahrnehmen. Wie schon bei der letzten Umfrage erfolgte die Auswertung auch dieses Mal nach der folgenden Formel: Alle angeschriebenen

Ärztinnen und Ärzte konnten die Versorgungssituation von 35 unterschiedlichen Facharzttiteln in ihren Bezirksvereinen beurteilen. Das Pluszeichen steht für Überversorgung, das Minuszeichen für Unterversorgung. Die Gesamtzahl der Antworten pro Facharzttitel ergeben 100%. Plus- und Minus-Angaben neutralisieren. Das Resultat wird angegeben in % der überschüssigen Überversorgungs- oder Unterversorgungs-Beurteilungen. Als relevant wurden nur Resultate mit mehr als 25% betrachtet. In den folgenden Resultaten ist die Prozentangabe im Interesse der Übersichtlichkeit ausgelassen.

1. Mangelbeurteilung für Hausärzte

Flächendeckend beurteilen die Allgemeinmediziner eine Mangel-situation für Hausärzte im ganzen Kanton.

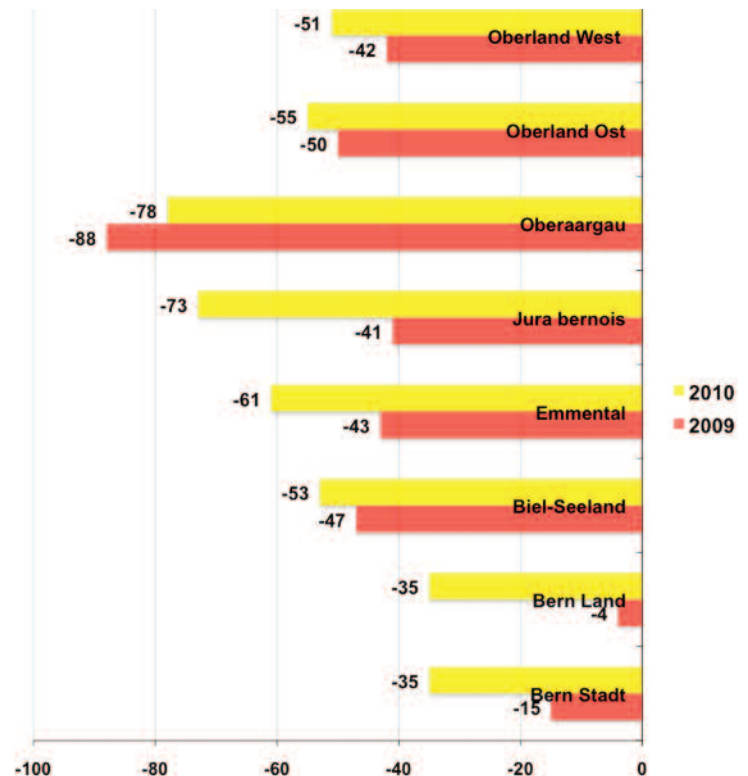
Grafik 1: Topografie der Unterversorgung in der Allgemeinmedizin



Die grössten Versorgungsengpässe registrierten die Befragten im Berner Jura, dem Oberaargau sowie dem Emmental. Im Berner Jura und im Emmental hat sich die Versorgungssituation seit 2009 erheblich verschlechtert. Und 2010 melden nun auch

Grundversorger aus der Stadt und der Region Bern, dass Hausärztinnen und Hausärzte fehlen.

Grafik 2: Hausärztemangel nach Regionen

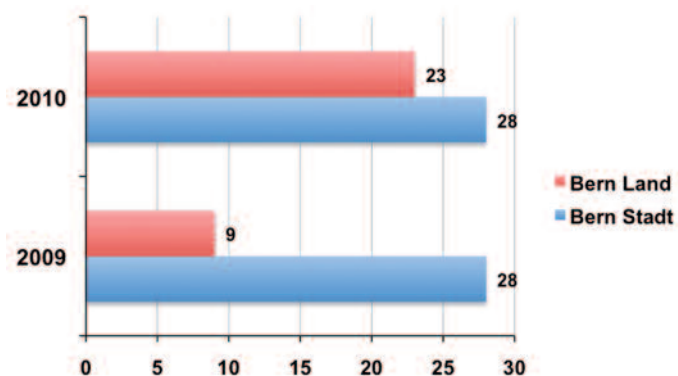


Die Resultate sind in Prozent angegeben (gemäss der beschriebenen Formel).

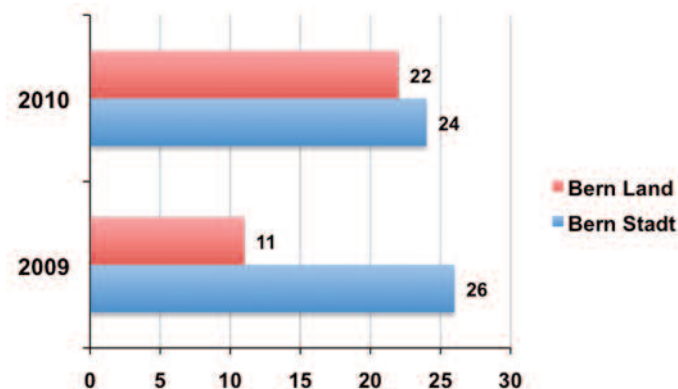
2. Überversorgung für einen Drittel der Berner Bevölkerung

Während die Hausärzteversorgung auch in der Region Bern zur Mangelware wird, bestätigt sich für die Stadt Bern eine Überversorgung für einige Fachgebiete, die sich neu auch in die Umgebung ausbreitet. Für die Region Bern, in der ein Drittel der Kantonsbevölkerung lebt, präsentieren sich andere Versorgungsprobleme als in den ländlichen Regionen. Das verdeutlichen die drei Grafiken zur Versorgungssituation in der orthopädischen Chirurgie, der Kardiologie sowie Radiologie. Nach 2009 beurteilen die Befragten auch 2010, dass diese drei Fachgebiete überversorgt sind.

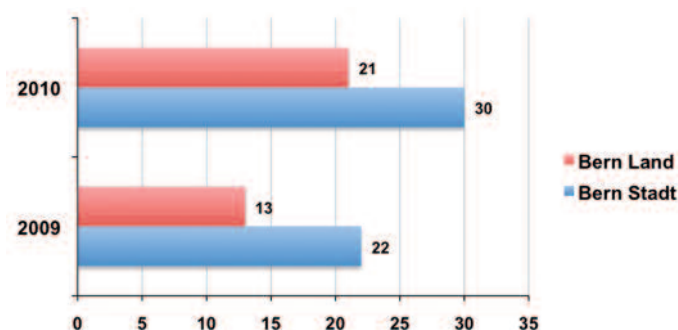
Grafik 3: Versorgungssituation orthopädische Chirurgen in Bern und Umgebung 2009 und 2010



Grafik 4: Versorgungssituation Kardiologen in Bern und Umgebung 2009 und 2010



Grafik 5: Versorgungssituation Radiologen in Bern und Umgebung 2009 und 2010



3. Die Versorgung mit Spezialisten ist kantonsweit fast generell gewährleistet

Für die Fachrichtungen Angiologie, Kardiologie und Nephrologie gibt es keine Mangelmeldungen. Für Dermatologie und Rheumatologie wurde in vier Regionen, für Neurologie in drei Regionen ein Mangel angegeben. Der Vergleich mit dem Vorjahr zeigt, dass die Spitalzentren ihr Angebot an Spezialisten ausgebaut haben.

4. Spezielle Mangelmeldungen

Psychiatrie:

Im ganzen Kantonsgebiet wird ein Mangel für Psychiater angegeben. Im Gegensatz zu anderen Disziplinen ist die Selbstbeurteilung in Bezug auf Mangelsituationen durch die Psychiater selber meist höher als durch die anderen Ärzte. Auf dem Land waren die Mangelbeurteilung betreffend Psychiatrie erheblich zurückhaltender.

Kindermedizin:

In diesem Fachgebiet wurde durchwegs ein hoher Mangel konstatiert. Eine Erklärung liegt in den vergleichsweise bescheideneren Ertragsmöglichkeiten von Kinderarztpraxen.

Ophthalmologen:

Das Fach Ophthalmologie generiert kantonsweit die grössten Mangelmeldungen. Dieser Befund erstaunt angesichts der Tatsache, dass der Kanton Bern über eine Augenklinik verfügt! Erklärungen sind unklar. Der Mangel an Ophthalmologen führt dazu, dass ein Teil der Bevölkerung durch ausserkantonale Augenzentren versorgt wird.

5. Die Studie ist lebendig

An zwei Beispielen kann man zeigen, dass die Studie Änderungen registriert.

Beispiel 1:

Neue Onkologin im Spital Langenthal ab Herbst 2009
Umfrageergebnis Onkologie: 2009 - 22%
2010 - 6%

Beispiel 2:

Neuer Angiologe im Spital Langenthal ab Frühjahr 2010
Umfrageergebnis Angiologie: 2009 - 18%
2010 - 2%

6. Zusammenfassung und Kommentar des Studienleiters

Der Mangel an Hausärzten, Kinderärzten und Augenärzten hat sich im ganzen Kanton akzentuiert. Neu wird dieser Fachkräftemangel auch in der Stadt und Agglomeration Bern relevant. Die Versorgung durch fachmedizinische Spezialisten ist für das ganze Kantonsgebiet gewährleistet. Zudem wurden einige Lücken geschlossen. Die Überversorgung in der Stadt Bern durch orthopädische Chirurgen, Kardiologen und neu Radiologen etabliert sich und erfasst die ganze Region Bern.

Betrachtet man nur die Versorgungsdichte – im Jahr 2009 kamen im ambulanten Sektor auf 100'000 Einwohner 206 Ärztinnen und

Ärzte – scheint der Kanton Bern über ausreichend Personal zu verfügen. Aber die fachliche und räumliche Aufteilung ist ungleich verteilt. Überversorgung und Mangelsituationen bringen Konfliktpotential und Gefahr von unnötigen Kosten. Wir sind alle in der Pflicht: Die Politik, die Regierung und die GEF genauso wie die

medizinische Fakultät, die Ärztesellschaften und die Spitäler. Der Spagat zwischen der Besetzung von Spitzenplätzen in der Medizin und der Sicherung einer angemessenen Grundversorgung ist für einen finanziell angeschlagenen Kanton schwer zu schaffen. Dabei wäre keine andere medizinische Fakultät

so prädestiniert, Hausärztinnen und Hausärzte auszubilden wie die Berner. Positive Beispiele aus Grossbritannien und den USA wären vorhanden. Doch nur 2 Prozent der heutigen Medizinstudenten wollen noch Hausarzt werden. Auf uns wartet viel Überzeugungsarbeit!